Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Juni 26, 1873.

Demokratische County-Convention.

Die Demokraten von Dauphin County sind ersucht, nächsten Samstag, den 28. Juni, sich an ihren resp. Wahlplätzen zu versammeln, um Delegaten zur nächsten County-Convention zu erwählen. Die County-Convention versammelt sich im Courthaus am darauffolgenden Dienstag den 1. Juli. — Wir hoffen, daß nur tüchtige Männer als Delegaten erwählt werden, und daß die Convention nur solche Männer nominirt, die nicht mit den Temperenzfanatikern in Verbindung stehen.

John M. Kennedy, ehemalige Polizei-Superintendent von New-York ist am 20. ds. Mts. daselbst gestorben.

Letzten Donnerstag kamen 98 Chinesen von Beaver Falls in Pittsburg an. Sie verließen ihren Arbeitsplatz wegen Streitigkeiten, die sie mit ihrem Schatzmeister hatten; sie sind nach New Orleans gereist und von da gehen sie nach San Francisco, Cal.

Der arme Grant.

Etwas über $137 per Tag beträgt jetzt der Gehalt des Präsidenten Grant. Sein Congreß hat sich aber nicht damit begnügt, den Gehalt des Herrn und Meisters zu verdoppeln, sondern er hat auch für das Weiße Haus außerordentliche Verwilligungen gemacht, unter Anderm $35,000 für Möbeln, $5000 für Gas, $5000 für Feuerung und $6300 für das Gewächshaus. Nach dem enormen Gas- und Feuerungs-Verbrauch zu urtheilen, muß es im Weißen Hause schrecklich dunkel und außerordentlich kalt sein. Es ist jetzt zu hoffen, daß der „arme Grant" mit den 137 Dollars per Tag auskommen möge. Geschenke werden nach wie vor nicht ausgeschlagen.

Nur ruhig Blut, Anton.

Der Wilmington „Pionier" gibt uns in seiner letzten Nummer einen gewaltigen Seitenhieb, weil wir ihm die „Pa Staatszeitung" nicht als Tauschblatt zusandten, und besonders die Nr. vom 12. Juni, in welcher eine Correspondenz aus Wilmington zu lesen ist. Unserm Collegen vom „Pionier" diene zur Nachricht, daß die Nichtsendung der „Staatszeitung" von obigem Datum ohne unser Wissen geschah, da wir zur Zeit abwesend waren. Deßhalb nur ruhig Blut, Anton, damit keine „Rippenstöße" folgen. — Nota Bene: Soeben erhielten wir wieder eine Correspondenz aus Wilmington, die wir aber, da sie gerade am Abschlusse unsres Blattes ankam, bis nächste Woche verschieben müssen.

Die Temeperenzlerei ist eine Krankheit, bemerkt der Columbus, O., „Westbote", die gegenwärtig wie eine Seuche grassirt. Nachdem nun auch der große Staat New-York von seiner republikanischen Gesetzgebung mit einem Temperenzgesetze nach dem Ohio Muster gesegnet worden ist, bleibt im ganzen Norden kaum ein Staat mehr übrig, der nicht unter dem Temperenz-Zwang steht. Offenbar sind in diesem Augenblicke die Temperenzler oben auf und ihr Waizen blüht vortrefflich. Selbst in der fast halbdeutschen Stadt Chicago sind die Deutschen neulich in ihrem Kampfe gegen den Temperenzfanatismus geschlagen worden. Wenn Solches in den größern Städten geschieht, was soll man dann vom Lande von den kleineren Städten sagen, wo der Temperenz-Fanatismus stets mehr Spielraum hatte? Wenn wir auch nicht leugnen wollen, daß es unter den Demokraten englischer Zunge einzelne Temperenzler giebt, so darf man doch auch die Thatsache nicht vergessen, daß alle die drückenden Temperenzgesetze, mit welchen in der neuesten Zeit die verschiedenen Staaten beglückt wurden, von republikanischen Gesetzgebungen ausgegangen sind, und an die deutschen Republikaner tritt mit jedem Tage die Frage näher heran, ob sie durch ferneres hartnäckiges Festhalten an der republikanischen Parteifahne den Temperenzlern zu neuen Siegen verhelfen, oder ob sie endlich zu der Ueberzeugung kommen wollen, daß es hohe Zeit ist, die Parteirücksichten fahren zu lassen und sich mit allen liberalen Elementen auf den Sturz der gefährlichen Herrschaft jener Fanatiker zu vereinigen, die uns jetzt schon vorschreiben, was wir trinken und nicht trinken sollen und die uns über ein Kleines vorschreiben werden, was wir essen, wie wir uns kleiden, wie lange wir schlafen und wie wir denken und stimmen sollen!

Der Kampf gegen die Temperenzler in Chicago.

Der Kampf der Deutschen von Chicago gegen die Temperenz- und Sonntagsmucker, bemerkt der „Peoria Demokrat", nimmt einen erfolgreichenden Fortgang, und wird mit mehr Ernst und Einigkeit geführt, als die Deutschen in Amerika bei solchen Gelegenheiten je entwickelt haben. Wenn politische Intriguanten keine Controlle über die Bewegung bekommen, so wird den puritanischen Nativisten in Chicago gezeigt werden, daß sie nicht ungestraft die Rechte und Freiheit antasten dürfen, welche jeder fremdgeborene amerikanische Bürger für ewig gesichert hielt, als er Amerika zu seiner Heimath machte.

Die Fanatiker werden das deutsche Element nicht nur stärker, sondern auch intelligenter, erfahrener und energischer finden, wie vor zwanzig Jahren, als die erste Deutschenhetze auf amerikanischem Boden veranstaltet wurde. Die Deutschen haben seit der Zeit sich mit den Verhältnissen des Landes besser bekannt gemacht, und fühlen sich durchaus nicht mehr als geduldete Fremde hier, sondern als vollberechtigte amerikanische Bürger. Als solche beanspruchen sie nicht nur politische, sondern auch soziale und gewerbliche Freiheit, nicht als Deutsche. Da sie auch diesen allgemeinen und einzigen richtigen Standpunkt in Chicago einnehmen, stehen sie nicht vereinzelt da, sondern dürfen sie auf die Bundesgenossenschaft nicht nur anderer Fremdgeborener, sondern auch liberaler Amerikaner rechnen, welche Amerika gerade nicht für eine Puritaner-Republik halten, in welcher sich Jeder nach seiner Manier bewegen mag, so lange er die Rechte Anderer nicht verletzt. Wie wir aus den letzten Chicagoer deutschen Zeitungen sehen, werden in fast allen Wards Versammlungen gehalten, an welchen sich fast ohne Ausnahme alle hervorragende Deutschen betheiligten. Es ist außer Zweifel, daß eine formidable, auch von Irländern, Skandinaviern und Amerikanern unterstützte Organisation gegen das Muckerthum gebildet werden wird, der das Letztere jedenfalls unterliegen muß. Das Beispiel der Chicagoer wird natürlich überall Nachahmer finden, wo der Temperenz- und Sonntagsdruck herrscht, und der Triumph der Fanatiker wird dann von kurzer Dauer sein. Es wird sich dann nebenbei auch zeigen, ob die republikanische Partei ohne jene bestehen kann, eine Möglichkeit, an welche schon längst Niemand mehr glaubt, als die regulären Parteiklepper.

Die Constitutions Convention will ihre Arbeiten bis zum 4. Juli beendigen.

Das Jahr 1873 als das Jahr der Verheißung!

Es ist hauptsächlich Frankreich, welches hiervon betroffen wird, da aus den Nachkommen König Karls X. ein großer König hervorgehen und dasselbe zur großen Macht und Ansehen bringen soll. Dieser Nachkemme König Karls soll der jetzt lebende Graf Chambord, der Letzte der Bourbonen, sein. Einige Artikel der Prophezeiungen lassen wir hier folgen:

„Zwischen drei Parteien in Frankreich wird in diesem Jahre ein Bürgerkrieg ausbrechen, zwischen Legitimisten, Bonapartisten und Republikaner. Paris wirst fast gänzlich verstört werden. Der Graf von Chambord wird als Heinrich V. zum König gekrönt. In mehreren Staaten Europa's werden Bürgerkriege ausbrechen, und diese von Heinrich V. unterdrückt. Elsaß und Lothringen kommen an Frankreich zurück. Ganz Europa wird von Heinrich bestegt und auch ein Theil Asiens erobert. Irland und Polen werden befreit werden. Die verbündeten Armeen Preußens und Rußland werden in einer großen Schlacht, genannt die Schlacht am Birkenbaum, von Heinrich geschlagen."

Wenn diese Verheißungen in Erfüllung gehen, ist nicht bestimmt ausgesprochen, kann aber gewiß nicht lange mehr währen da der Graf von Chambord jetzt 52 Jahr alt und die Propheten ihm viele Siege aber ein nicht zu langes Leben vorausgesetzt zu haben scheinen.

Die Ueberzeugung, daß die Zeit kommen würde, hat sich schon in den früheren Zeiten unter den europäischen sowie auch unter den östlichen Völkern Europa's verbreitet, und hieß es nur, wer ist es und wann kommt er?

Furchtbarer Mord.

Ein Vater ermordet seine zwei Kinder und verwundet seine Frau gefährlich.

Am 12. Juni, um 7 Uhr Morgens, versuchte in Hamilton, Ontario, ein dem Trunke ergebenes menschliches Scheusal, Namens Fields, seine Ehefrau durch einen Axthieb zu tödten. Der Schlag ging jedoch fehl und die gleichwohl schlimm verletzte Frau floh aus dem Hause. Im unbändigen Zorne über den Mißerfolg schnitt der rasende Mensch seinen beiden Kindern, fünf und drei Jahre alt, die Kehlen durch.

Aus der Wiener Weltausstellung.

Am 28. Mai brach im Weltausstellungsgebäude ein glücklicher Weise nur unbedeutendes Feuer aus. Die „N. F. P." berichtet darüber: Wenige Minuten vor 3 Uhr brach in dem theilweise gedeckten Hofe zwischen der japanesischen und der persischen Gallerie Feuer aus. Eine Anzahl Kisten, welche die einzelnen Theile des im offenen Raume dieses Hofes zur Ausstellung gelangenden Tybuts verpackt waren, wurden von den Flammen ergriffen und die papierne Gottheit nicht unbedeutenend beschädigt. Fast mit Bestimmtheit darf behauptet werden, daß das Feuer einer noch nicht ausgebrannten Cigarre oder Cigarrette sein Entstehen verdankt, welche von einem Passanten oder Arbeiter auf eines der zahllosen Strohbündel unvorsichtiger weise deponirt wurde, welche den offenen Hofraum bedecken.

Unter den Curiositäten der Weltausstellung befindet sich ein Schachspiel von Albrecht Dürer. Es ist eine Original-Arbeit Albrecht Dürer's, welche bisher wie verschollen war und welche im Kreise der Kunstkenner und Kunstfreunde Aufsehen machen wird. Die äußerst schön in Holz geschnitzten, den Stempel der Meisterschaft an sich tragenden Figuren (Könige und Königinnen zu Pferd, humoristische Eselreiter. Landsknechte u. s. w. in vollständiger Zahl) sind, einige Zoll hoch, von sehr reicher Composition und außerordentlicher Lebendigkeit. Die Echtheit des ungemein gut erhalten Werkes ist um so weniger zu bezweifeln, als sich der hochinteressante Kunstschatz seit Jahrhunderten als Werk Albrecht Dürer's in einer—jetzt in Oesterreich ansässigen Familie befand, die zu den angesehensten Nürnbergs gehört, und in deren Besitz sich auch noch ein bedeutendes größeres Original-Gemälde von Lucas Kranach befindet, welches den alten Verwanten der Familie, den Nürnberger Patrizier Perchtold Tochter und seine junge Frau Anna Pfinzing darstellt.

Ein Ausflug nach Philadelphia.

Wie schon in vorletzter Nummer der „Staatszeitung" angezeigt, war Philadelphia als der nächste Ort bestimmt, den wir zu besuchen hatten. Somit reisten wir denn auch letzten Mittwoch Morgen mit dem 3 Uhr Zug der Pennsylvania Eisenbahn nach dahin ab.

Da wir früher unsre Freunde in West-Philadelphia immer zuletzt besuchten, so machten wir dießmal eine kleine Abänderung; d. h. besuchten sie dießmal zuerst, und dann die Freunde drunten im Southwark. (Die übrigen Stadttheile kommen im Laufe dieser und der nächsten Woche an die Reihe.)

Mit Stock und Reisetasche in der Hand, ging's also zu unserm alten Freunde, Hrn. Stephan Hartmaier, an der Lancaster Avenue. Wir fanden Hrn. H. nicht mehr an seinem früheren Wohnplatze. Er wohnt jetzt einige Thüren weiter hinauf, wo er sich ein prächtiges Hotel eingerichtet hat. Das hübsche, marmor-ähnliche Gebäude sticht von den übrigen sehr geschmackvoll hervor, und ist schon aus weiter Ferne zu erkennen. Die ganze Einrichtung des Hotels ist schön, praktisch und geschmackvoll, und gereicht unserm werthen Freunde zum größten Lob. Hr. Hartmaier hat das Eigenthum käuflich an sich gebracht, wozu wir ihm herzlich gratuliren, besonders da dasselbe in einigen Jahren sich im Werthe sicherlich verdoppeln wird, wenn einmal die Pennsylvania-Eisenbahn-Compagnie ihre große Gebäude auf dem Grunde (die früheren Viehhöfe), die genannte Compagnie letzthin für eine Million Dollars an sich brachte, errichtet haben wird.

Hr. Hartmaier hatte die Güte, uns auf unsrer Runde in West-Philadelphia zu begleiten. Viele unsrer Abonnenten in jenem Stadttheile sind Metzger, lauter handfeste Kameraden, die den Kopf auf dem rechten Platz haben. Sie sind nicht neidig, sondern höchst gemüthliche, gesellige Leute. Wie die West-Philadelphier, so sind auch die Metzger drunten im Southwark. Ein fideleres, munteres und gemüthlicheres Völkchen als diese Metzger, sind nirgendwo zu finden. Wir sagen dieses nicht, um ihnen zu schmeicheln; sondern es ist Thatsache und Wahrheit. Das wir auf solche Männer stolz sein dürfen, läßt sich leicht begreifen; selbst Philadelphia braucht sich ihrer nicht zu schämen.

Während unsres Aufenthalts in West Philadelphia, besuchten wir unter anderem auch die Schlachthäuser der Herren Heinrich Jahke und Fr. Kreutzer. Hier werden großartige Geschäfte betrieben, da in beiden Schlachthäusern Dampfmaschinerien eingerichtet sind. Ein jedes derselben besitzt mehrere große Wurstmaschinen, wo das Fleisch für die Würste zubereitet wird. Auch diese werden per Dampf getrieben; sie sind sehr praktisch eingerichtet, und ersparen sehr viele Mühe und Arbeit.

Wir kamen gerade in das Schlachthaus des Hrn. Jahke, als mehrere Arbeiter mit Schlachten beschäftigt waren. Der Eine hatte einen großen Hammer oder Schlegel, mit welchem er die Schweine auf einen Schlag niederstreckte, so daß sie vor ihm niederstürzte, als ob er Grashalme niedermähete. Andere stachen die Schweine, wieder Andre brühten und reinigten dieselben, während der Hauptschlächter schon bereit stand, die Eingeweide der Schweine herauszunehmen, und das Fleisch derselben für den Markt zuzubereiten. Dies alles geschah mit solch bewunderungswürdiger Schnelligkeit, daß, ehe man dran denkt, schon die Wurst der erst eben geschlachteten Schweine schon dampfend auf dem Tische steht!

Die Anzahl Schweine welche täglich in den Schlachthäusern Philadelphia's geschlachtet werden, ist enorm. Rechnet man hierzu noch die Ochsen, Kälber, Schafe u. s. w., so hat man nur eine schwache Idee von dem ungeheuren Verkehr, der in jener Stadt durch die rastlose Hand der Metzgerschaar betrieben wird.

Am Mittwoch Nachmittag besuchten wir auch jene kernfeste Wirthe an der Marktstraße, nämlich Hrn. Friedrich Deyle und Hrn. Carl Häberle; wie erstaunten wir aber, als wir in Hrn. Häberle, trotzdem er schon längere Zeit ein Mitglied des „Rippen'schen Corps" ist, den verstorbenen Kaiser der Franzosen, den wirklichen Napoleon, vor uns zu stehen glaubten! — Schnurbart, Größe, Corpulenz, alles war da. Doch bald erwachten wir aus unserm Traum, wir athmeten leichter, denn wir hatten uns — getäuscht. Anstatt en Kaiser, trafen wir den alten gemüthlichen Kamerad Häberle, den guten Schwaben, selbst. (Privatim wollen wir blos noch erwähnen, daß wir bei Hrn. H. ein famoses Glas Bier tranken, das von jenem handfesten Bierbrauer, Hrn. Chr. Seibold an der Lancaster Avenue, gebraut wird. Seine Anzeige findet man in diesem Blatte.) Auch Capt. Conrad besuchten wir, und zwar nicht weniger denn dreimal, trafen ihn aber nicht! Der Käpten ist Wittwer, und bei diesen Leuten spukt es manches Mal, d. h., sie setzen gerne e' Käpple, und gehen auf die Freierei. Ob nun der Käpten etwas derartiges im Schilde führt, wissen wir noch nicht recht; Aber etwas ist „letz" mit ihm, denn sonst hätten wir ihn gewiß zu Hause angetroffen. Die Wittwer sind schlaue Kameraden; und thun gar gern — "spärken".

An der Haverford Street wohnt unser junger Freund Küberle; als wir ihn in jenem hübschen Saloon trafen, meinten wir etwas Außergewöhnliches an ihm wahrzunehmen. An der Seite seines Gesichtes befand sich nämlich eine Schramme, die gerade aussah, als ob Hr. K. die Schlacht bei Sedan mitgemacht hätte; als wir jedoch unsern alten Freund, Hrn. Schuchhardt in Nro. 623 Nord 35. Straße besuchten, trafen wir dort mehrere Freunde, die uns auf unser Befragen mittheilten, daß Hr. Kübele in keiner Schlacht gewesen sei, sondern daß er und sein „Gäule" neulich mit einem Sulky eine Lustreise hätten machen wollen, wobei er aber, anstatt als alter Rittmeister „hoch zu Roß" zu sitzen, ein neues Kunststück einüben wollte, wodurch er rücklings einen Purzelbaum weit über das Sulky hinaus machte, und im — Staub landete! Das ist eine halsbrecherische Kunst, und möchten wir unserm jungen Freund rathen, in Zukunft derlei Turner-Uebungen bei Seite zu lassen. Unsere Freunde Briegel, Hirneise und Schuchhardt sind freundlichst ersucht, ihm dieses mitzutheilen, aber so, daß es von Niemanden gehört wird!

Am Donnerstag Nachmittag machten wir in Begleitung des Hrn. Hartmaier einen Abstecher nach Germantown, wo unser alter Freund, Hr. Friedrich Stöckle wohnt. Hr. S. hat dort eine sehr hübsche Heimath; er ist ein Bäcker, und thut gute Geschäfte. Germantown hat bekanntlich gegen Lizense bei letzter Wahl entschieden. Früher hatte das Städtchen etwa 90 Wirthschaften, und jetzt hat es etliche 140 heimliche Kneipen. Wir sagen heimliche Kneipen, denn man muß wissen, daß jetzt mehr geistige Getränke in jenem Städtchen, trotz aller Temperenz-Verbote, getrunken wird, als früher. Wo ehedem vielleicht eine oder zwei Bierwirthschaften waren, sind jetzt Dutzende Wohnhütten, wo Schnapps anstatt Bier heimlich getrunken. Das sind die Folgen, welche der Temperenzfanatismus dort wie überall eingeführt hat. In Ermangelung eines guten Glases Bier tranken wir bei Hrn. Stöckle Mineralwasser, und aßen obendrauf auch von dessen scharmantem Eiscream, den Hr. S. uns freigebig vortrug. Das alles war zwar recht gut, aber eine Strecke von 10 oder 12 Meilen (etwa so weit ist es von Germantown bis zu Hrn. Hartmaier's Hotel,) bei einer furchtbaren Hitze wie sie zur Zeit herrschte, zurückzulegen, und dann noch Mineral-Wasser zu trinken? Na, da möchte man doch mit 'nem Dreschflegel dreinschlagen.

Von Hrn. Stöckle kehrten wir nach der York Straße zurück, gingen dieselbe hinunter, und kamen zufälliger Weise zu unserm Freunde, Hrn. J. Hacker, der in No. 307 eine hübsche Wirthschaft besitzt. Bei Hrn. H. sahen wir ein Kalb mit zwei Köpfen; dasselbe ist natürlich todt, aber ausgestopft, und ist wirklich Sehenswerth. Von da ging's dann hinauf zu jenem leutseligen alten Kamerad, Hrn. Bierbrauer Schaufler (von der Firma Ladner & Co.), den wir (wie auch Hrn. Ladner selbst und Hrn. Hacker) das Vergnügen hatten, bei dieser Gelegenheit persönlich kennen zu lernen. Das Bier der HH. Ladner & Schaufler mundete uns trefflich, und waren recht erfreut Hrn. Schaufler mit einer großen Kundschaft beehrt zu sehen. Hr. S. ist ein lebensfroher Mann, in dessen Gesellschaft man sich recht heimisch fühlt. In seinem Hof befindet sich ein Baum, welcher ohnlängst vom Blitz fast gänzlich zersplittert wurde, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten.

Nach genossenem Abendessen verabschiedeten wir uns von dem freundlichen Manne, und kehrten unterwegs noch bei Hrn. Geo. Klein, Ecke der Frankfort und Hannover Straße ein, wo wir von dessen famosen Zweifchenwasser kosteten, und zwei frische Rekruten — tüchtige Haudegen — einmusterten. Da es jedoch schon spät am Abend war, und wir noch die weite Strecke bis zur Lancaster Avenue zu gehen hatten, so mußten wir umfallen, und uns von dem freundlichen Wirth verabschieden.

Am Freitag verließen wir endlich unsre West Philadelphiaer Freunde, und gingen nach dem Southwark, zu unserm alten Freunde, Hrn. John Schanbacher. Bei Hrn. S. wie auch bei Hrn. Christ. Steger, Ecke der 4ten und Moore Str., musterten wir mehrere fern feste Metzger ein. Freund Steger's Hotel hat man neulich umgetauft. Es ist jetzt unter dem Namen: „Das Gasthaus zum scharfen Eck und Poor Man's Cape May" bekannt, und wird besonders von Metzgern besucht, bei denen wir keine Armuth bemerkten, obschon sie ihr Quartier „Poor Man's Cape May" nennen. Da beinahe alle Metzger Demokraten sind, so ist dies wahrscheinlich auf Grant und die Schoddy Aristokratie gemünzt, welche Long Branch zu ihrem Aufenthaltsort machen.

Von Hrn. Schanbacher und den übrigen Freunden wurden wir auf's freundlichste bewirthet. Hr. S. ist immer noch derselbe joviale und menschenfreundliche Kamerad wie jeher. Nebst seinem hübschen großen Saloon hat er noch zwei Kegelbahnen, wo sich täglich Liebhaber eines Spiels einfinden. Auch wir probirten unsre Kunst am Kegeln, aber ob weh! anstatt, daß die Kegel purzelten, blieben sie meistentheils stehen, und schienen uns anzuschauen, just grade als seien wir ein — „Grüner"!

Ohnweit dem „Scharfen Eck' ist auch die bekannte „Schmoky-Halle" unsres Freundes Wolf. Zum Erstaunen hörten wir von Hrn. W., daß er die „Pa. Staatszeitung" nicht mehr erhalte. Die Schuld daran liegt an dem dortigen Postmeister, da dieser uns ohnlängst benachrichtigte, daß Hr. Chr. Wolf das Blatt nicht mehr verlange! Wir möchten selben Postmeister ersuchen, in Zukunft seine Guckkasten aufzuthun, und uns mit keinen solchen Unwahrheiten belästigen.

Jener lebensfrohe und joviale alter Freund, Hr. Friedrich Klein, hatte die Güte, uns am Samstage sein flinkes Pferd und Buggy zur Verfügung zu stellen, wodurch es uns gelang, viele unser Freunde im Southwark aufzufinden, und die „Läppten" einzusammeln. Unter andern trafen wir auch unsern Agenten, Hrn. John Lamm, am Port Deposit, welcher an der Ecke der 12. und Moore Straße eine nette Wirthschaft eröffnet hat. Hr. Lamm ist der Erfinder eines Löschapparats, womit Feuer nach einigen Minuten gelöscht werden kann. Er hat eines dieser Apparate (in miniature) an seiner Wohnung aufgestellt, welcher dessen Zweck vollkommen entspricht.

Nachdem wir noch unsre Freunde, die Herren Christ. Kleins, Wagner, Brück, Lau, Seither, Könemann, Poot Hublitz, Munchen, Albrecht, Specht, Michael, Spamer, Hering und Andere besucht hatten gingen wir auch zu unserm Freund, Hrn. Heinrich Klohr, Ecke der Front und Union Straße. Nebst seinem Gasthof ist Hrn. K. nun auch von der Pennsylvania Eisenbahn-Compagnie die Leitung einer Restauration übertragen worden, welche genannte Compagnie am Landungsplatze der nach Europa gehenden und kommenden Dampfer eröffnet hat. Hören wir, was die Philadelphia „Freie Presse" vom 16. Dieses darüber zu sagen hat:

„Die Compagnie hat unter der Leitung des Herrn Henry Klohr, Besitzer von Klohr's Hotel, 326 Süd Front Straße, eine Restauration eröffnet und zwar dort, wo die Dampfer landen, daß es für die Einwanderer sehr bequem ist, gleich an Ort und Stelle sich nach einer solchen Reise zu erfrischen, und nicht erst nöthig haben, in die Stadt zu laufen, wo ihnen manchmal für wenig Essen viel Geld abgenommen wird. Herr Klohr, ein in dem Restaurationsfach erfahrener Mann, hat das Lokal auf das Beste ausgestattet, und läßt das Essen, womit er unsere neuen Ankömmlinge regalirt, weder an Qualität noch an Quantität etwas zu wünschen übrig. Beides können wir der Wahrheit gemäß bestätigen, da wir selbst von dem liebenswürdigen Wirth auf das Beste restaurirt wurden. Wir wollen uns erlauben, Herrn Klohr den freundlichen Rath zu ertheilen, sich bis zur Ankunft des nächsten Dampfers Bier anzuschaffen, daß auch die Einwanderer einen Trunk des edlen Gerstensaftes zu kosten bekommen, der unter Umständen sehr stärkend ist."

Wir können Hrn. Klohr zu diesen schmeichelhaften Bemerkungen nicht anders als auf's wärmste zu gratuliren. Die Gesellschaft hätte wohl keinen besseren noch umsichtigeren Mann als ihn für diesen Posten anstellen können; und wir haben keinen Zweifel, daß die Eisenbahn-Gesellschaft sowohl als auch die Emigranten seine Anstellung nicht bereuen, sondern nur dabei gewinnen werden werden. Hr. Klohr ist der rechte Mann am rechten Platz.

Wir hätten noch sehr Vieles über unsern Besuch zu sagen, aber — es hat g'schellt! Unser Bericht jetzt schon zu lange. Diese und nächste Woche hoffen wir auch unsre übrigen Freunde in Philadelphia zu besuchen. Wir wurden überall auf's herzlichste bewillkommt und bewirthet, wofür wir unsern innigsten Dank abstatten. (Daß wir viele Freunde in Philadelphia haben, wird man aus dem „Geldkasten" in nächster No. ersehen.)

Zu erwähnen haben wir nun noch, daß die Herren Stephan Hartmaier, John Schanbacher und Col. Christ. Kleins die Güte hatten, die Agentur der „Staatszeitung" zu übernehmen. Es sind lauter tüchtige, ehrenhafte Männer, was Jeder bereitwilligst zugeben wird, der genannte Herren persönlich kennt. Sie sind ermächtigt Subscriptionen für unser Blatt anzunehmen, Gelder für dasselbe einzukassiren, und in unserm Namen zu quittiren.

Auch dießmal hat sich unsre „Musterrolle" wieder vermehrt, indem folgende Kameraden — famose Haudegen — sich dem Ripper'schen Corps anschlossen: Hr. Chas. Walz, 47. Straße und Lancaster Avenue; Hr. Louis Spörhaas, 4070 Lancaster Avenue. Hr. S. ist ein gewandter und tüchtiger Uhrmacher, und hat einen netten Juweleu-Store; er ist der Schwiegersohn der Wittwe Scheible, ebenfalls eine Leserin der „Staatszeitung". Ferner, Hr. J. F. Gähring, 1809 Frankfort Straße, ein praktischer Gärtner und braver Bürger; Hr. Moritz Rueff, 1230 Frankfort Straße, Fabrikant des berühmten Philadelphia Weißbier; Hr. Christ. Schenk, Ecke von Front und Moore; Hr. John Eisele, 3216 Market Straße, wo er einen hübschen Saloon besitzt; Hr. Heinrich Reitz, 610 Moore Straße; Hr. Joh. Wurster, Ecke der Moore und 4. Straße, ein Metzger; Hr. Daniel Nikles, ebenfalls ein Metzger; Hr. Geo. F. Köbler, 417 Moore Straße — auch ein Metzger; Hr. Reinhart Danzeisen, sen., 40. Straße, ein wackerer alter Metzger Veteran. Hr. Christ. Mann, No. 20 Oxford Straße, ein Küfer; und Hr. Chas. Gersen, von Mountville, Lancaster County, 13 insgesammt.

Schließlich noch unsern verbindlichsten Dank allen den guten Freunden in Philadelphia, für ihre herzliche Unterstützung und Theilnahme, und besonders noch solgenden Herren: S. Hartmaier, H. Jahke, J. Schanbacher, Fr. Klein, Col. Kleins, H. Klohr, C. Schaufler, J. F. Wirth, G. Buhl, R. Butscher, und Madame Zehender für Speise und Trank sowie für geleistete Dienste. Nebenbei sei noch bemerkt, daß wir bei Frau Zehender auch die leibhaftige Betzy Besenstiel antrafen. Sie ist ein rüstiges, munteres Fräulein, und lacht aus vollen Backen. Als „Weible" würde sie famospassen, und irgend einem jungen, gallanten Mann, der ein tüchtiges Hauswesen zu haben wünscht, können wir die wackere Betzy empfehlen. Jetzt Good bye, lieber Leser.

Der Herausgeber.

Die Strohwittwer in Philadelphia.

Aus Philadelphia ist uns dieser Tage folgende Mittheilung zugegangen, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten können, da es ein Mahnruf an mehrere Wittwer in jener Stadt ist, welche die „Staatszeitung" lesen.

Philadelphia, Juni 21, 1873.

Werther Freund Ripper!

Die Wittwer in unserm Stadttheil scheinen öfters die Polizeistunden zu vergessen, wenn sie des Nachts sich in der Nachbarschaft der Race und Callowhill Straße befinden. So passirte es kürzlich Einem vom „Ripper'schen Corps", daß, als er zu einer etwas späten Stunde in der Nacht nach Hause kam, er seine Hausthüre zugeschlossen fand. Um seine Nachbarn nicht zu stören, wollte er zu einer Leiter Zuflucht nehmen, da er dieselbe schon mehrmals benutzt hatte, um in seine Wohnung zu gelangen. Wie erschrack er aber, als er die Leiter an einer Kette angeschlossen fand! Was blieb nun unserm Wittwer übrig? Er mußte irgendwo anders campiren; und da gerade das Eisenbahn Depot sich in seiner Nähe befand, so blieb er in einem der Waggons über Nacht! Unser Wittwer hat feierlich versprochen, in Zukunft besser zu thun, und als guter Hausvater sich fern vom Bahnhof zu halten. — Es hat g'schellt!

Casper.

Sonnenstich!

Aus dem Englischen von Hermann Lüerßen.

Die folgende Belehrung, über einen Gegenstand, welcher im Sommer unsere Aufmerksamkeit mehr oder minder anregt, ist von der Feder des berühmten Dr. H. C. Wood, jr. in „Lippincott's Magazine". Sonnenstich ist das einfache Resultat der Ueberhitzung. Aeußerliche Hitze verursacht Sonnenstich, und innerlich bringt dieselbe Anzeichen hervor. Unter dem Einflusse der äußern Hitze steigt die Beschaffenheit (Temperatur) des Körpers bis zu der Höhe, wo dieselbe Schlagfluß hervorbringen, und Fieber mit plötzlichem Unbewußtsein sind die Folgen. Da nun die Hitze die Ursache der Anzeichen ist, zeigt uns der Verstand, daß die Abnehmung derselben der Weg der Heilung sei. Um die Richtigkeit dieses Verfahrens festzustellen, wurde ein Thier, schläfrig, durch die Hitze gelähmt, und scheinbar sterbend, in einem Eimer kalten Wassers getüncht. Die Temperatur des Leidenden fiel schnell, bis es den normal Punkt erreicht hatte, und in nämlichem Verhältniß stieg die des Wassers. So wie das Thier abkühlte, wurde das Athmen regelmäßiger, das unbeständige Schwirren des Herzens hörte allmach und nach öffneten sich die Augenlieder, aus den glasigen Augen kamen Strahlen des neuen Lebens. Die Lehre bei diesem Versuche ist zu deutlich um nicht beachtet zu werden; was bei dieser Krankheit gethan werden sollte muß schnell geschehen. In keinem Falle sollte man auf einen Arzt warten. Die Heilung ist einfach, der Tod so nahe, daß der gute Samaritter welcher vorüber geht seinen Bruder retten sollte; jedoch muß derselbe kaltblütig sein um helfen zu können. Nicht Jeder welcher Besinnungslos an einem heißen Tage fällt, hat einen Sonnenstich. Glücklicher Weise jedoch ist da ein sicheres Unterscheidungszeichen so leicht anwendbar, daß Jeder es versuchen kann. Man gebe augenblicklich zu dem gefallenen Manne, öffne den Busen des Hemdes, lege die Hand auf die Brust; ist die Haut kühl oder kalt, so kann man ruhig sein was die Ursache auch sei, es ist nicht Sonnenstich. Ist die Haut hingegen heiß, so ist der Fall unumstößlich Sonnenstich und keine Zeit zu verlieren. Der Patient sollte zur nächsten Pumpe oder Hydrant getragen, bis zur Hälfte entblößt und ein Eimer voll kalten Wassers nach dem andern über ihn geschüttet werden, bis das Bewußtsein zurückkehrt oder die Hitze an der Oberfläche entschieden im Abnehmen begriffen ist.

Ein altes Sprichwort „Verhütet ist besser, wie geheilt"; ein Sprichwort obgleich es fadenscheinig geworden ist durch den jahrhundert langen Gebrauch, ebenso fest zusammenhält als wenn es von gestern wäre. Wenn die Entziehung der Hitze ein sicheres Mittel gegen Sonnenstich ist, so ist es auch ein wahres abhaltungs Mittel; erlaubt daher nicht, daß die Hitze sich in Euren Körper ansammelt. Wenn unsere Geschäfte uns zwingen uns der Hitze auszusetzen, so giebt es verschiedene Maßregeln die man anwenden sollte. Die Kleider sollten leicht, von heller Farbe und bequem gemacht sein; Flannell ist im Ganzen genommen das beste Material. Ein großer mit breiter Krempe löcheriger Hut mit einem feuchten Hand oder Taschentuche in der Krone sollte getragen werden. Wasser sollte viel in- und auswendig gebraucht werden. Nahe am Handgelenke liegt die Puls-Ader (Radial) und der alte Gebrauch, daß man kaltes Wasser über dasselbe laufen läßt um sich abzukühlen, hat seinen Grund darin, daß vieles Blut auf einmal durch das Wasser getroffen wird, Schwitzen ist der Natur ihr größtes kühlungs Mittel, und um dieses zu bewerkstelligen, sollte Wasser (nicht zu kalt) aber in großen Quantitäten getrunken, wenn es der Durst verlangt. Schwitz- und ihr seid in keiner augenblicklichen Gefahr, aber wenn an einem Juli- oder August-Tage der Kopf zu schlagen anfängt, die Haut heiß und trocken wird, sollte man seine Arbeit, wenn sie auch noch so dringend ist, verlassen und ein kaltes Bad nehmen.

Das Herannahen der Cholera.

—Es scheint kein Zweifel länger zu sein, daß die Cholera Seuche, jener gefürchtete asiatische Gast, der uns so viele Jahre gnädig verschont hatte, früher als gewöhnlich in der heißen Jahreszeit der Fall zu sein pflegt, bei uns eingekehrt ist. In Memphis und Nashville ist nach den letzten Nachrichten die Cholera, wenn auch wie es den Anschein hat in milder Form, aufgetreten und auch schon in Cincinnati sind 6 Krankheitsfälle, darunter 3 mit tödtlichem Ausgange vorgekommen, deren Symptome sie als asiatische Cholera kennzeichnen. Schon wird überall die Aufmerksamkeit der Behörden von Presse und Publikum auf die drohende Gefahr hingelenkt und die schleunige Ergreifung von Preventivmaßregeln zum Schutze der Bürger urgirt. Daß in unserm so dicht bevölkerten städtischen Gemeinwesen der Sanitätsbehörde und den Municipalcollegien eine besonders ernste Pflicht obliegt, die zur Verhütung der Ausbreitung der Seuche erfahrungsgemäß anzuwendenden Vorsichtsmaßregeln ungesäumt zu treffen, bedarf wohl keiner Erwähnung. Am wenigsten sollte man sich einem sorglosen Vertrauen überlassen, daß Harrisburg auch dieses Mal von der Epidemie verschont bleiben werde. Bei der tückischen Natur der Seuche wäre es durchaus nichts unwahrscheinliches, wenn wir schon im nächsten Tagen Opfer derselben unter uns zählten, denn auch Cincinnati hat die Cholera wie ein Dieb in der Nacht überfallen. Unsere schmutzigen Straßen, Höfe und Alleys mit der stellenweise eng zusammengepferchten Arbeiterbevölkerung und der durch unreine Ingredienzien aller Art geschwängerten Atmosphäre bieten der Ausbreitung der Cholera nur zu viel Nahrung. Gewiß können die Gesundheitsbehörden im Bunde mit der Stadtpolizei viel thun, um die Gefahr zu beseitigen, vor allem a